

Zweite Versammlung am Sonnabend, dem 16. November 1907, 8 Uhr, im Hotel Preussenhof (Luisenstrasse).

**Herr Geh. Regierungsrat Dr. Lemcke:
Der deutsche Orden als Landesherr im
östlichen Pommern.**

<http://rcin.org.pl>

Monatsblätter.

Herausgegeben
von der
Gesellschaft für Pommersche Geschichte
und Altertumskunde.

Der Nachdruck des Inhaltes dieser Monatsblätter ist unter Quellenangabe
gestattet.

Ein Waldenfels-Brief.

Mitgeteilt von Hermann Klaje.

Hauptmann Karl Wilhelm Ernst Freiherr von Waldenfels, der Vizekommandant von Kolberg während der Belagerung von 1807, stammte aus einem uralten, noch jetzt blühenden mainfränkischen Geschlecht. Geboren am 10. April 1772 zu Bayreuth, trat er zunächst mit 15 Jahren in den Militärdienst seines engeren Vaterlandes, kam dann aber 1792, als die süddeutschen Hohenzollernlande mit Preußen vereinigt wurden, als Leutnant in den königlichen Dienst. Zu Beginn des Krieges von 1806 stand er wieder in Bayreuth, und zwar als Kapitän und Generalsadjutant im Regiment Zweifel. Bei Jena ward er verwundet, vermochte sich aber nach dem Osten zu retten, und Mitte Dezember ward er vom Könige zum Vizekommandanten der Festung Kolberg ernannt.

Was er in dieser Stellung zuerst an Lucadouß, dann an Gneisenaus Seite bis zu seinem ruhmvollen Tode geleistet hat, das habe ich in der Schrift „Waldenfels und seine Grenadiere“ zu schildern versucht. Selbstverständlich läßt sich bei einem Manne, der an zweiter Stelle steht, das Maß seines Verdienstes nicht mit der gleichen Genauigkeit feststellen, wie

bei einem andern, der den Oberbefehl führt, der für alles, was geschieht, die Verantwortung trägt, aber auch den Hauptanteil an dem Ruhm und der Ehre der gelungenen That beanspruchen darf. Trotzdem glaube ich nach wie vor, im wesentlichen das Richtige getroffen zu haben; und in dieser Überzeugung bestärkt mich eben jetzt noch wieder ein Waldenfels-Brief, der mir von hochgeschätzter Seite übersandt worden ist.

Es ist ein Schreiben des Bizekommandanten an den schwedischen Major von Hennings, der auf S. 16 meiner Schrift erwähnt wird. Der Enkel dieses schwedischen Majors, zugleich mütterlicherseits ein Enkel des Leutnants von Fock¹⁾ vom Grenadierbataillon Waldenfels, Herr General der Kavallerie von Hennigs, Chef der Landgendarmarie, hat mir den Brief in liebenswürdigster Weise zur Verfügung gestellt, wofür ich demselben auch an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank ausspreche.

Das Schreiben lautet nun also:

„Colberg, den 31. May 1807. Hochgeschätzter, theuerster Freund! Es war innige Wonne für mich, einmal wieder einen Brief von Sie zu erhalten, der mich die Versicherung erteilt, daß Sie mich noch wie sonst gut sind. Ihre Freundschaft ist mein Stolz. Die Meinige haben Sie unbedingt, sie wird sich nie ändern. Es ist jetzt eine so allgemeine Krisis, auch in der Freundschaft der Privat-Personen, daß man auf Nichts mehr mit Bestimmtheit rechnen kann. Egoismus und Geist der Kabale entzweiet alle Herzen und öffnet unseren Feinden einen sicheren Spielraum, seine Operationen mit Sicherheit zu unternehmen. Jeder Gemeingeist ist von der deutschen Nation gewichen. So kämpfet man mit inneren und äußeren Feinden, und es gehört wahrlich viel Heroismus dazu, nicht endlich auch zu erschlaffen. Menschen, die ich für meine Freunde zu halten Ursache zu haben glaubte, weil sie ein Interesse mit mich verband, zeigten sich von einer anderen Seite, beneideten mich um einen Posten, um den ich mich nie bewarb, und den

¹⁾ Vgl. z. B. Bagenšty, Gesch. d. 9. Inf.-Reg., S. 60.

ich jede Stunde einem Würdigeren abzutreten bereit bin. Ich diene als Kommandant oder als Fändrich, mir ganz gleich, wenn ich nur in meinen Verhältnissen meine Pflichten erfülle. Wenn nur diese Menschen wüßten, warum sie mich beneideten, und meine Lage ganz übersehen, so würden sie mich nicht beneiden. Während Andere ruhig schlafen, drücken mich Sorgen wegen Erhaltung der Festung. Seit dem 16. Februar bin ich zweimal in ein Bett gekommen, und da war ich krank. Ich habe nicht mehr Gage wie jeder andere Bataillons-Chef, also auch diese Kleinlichkeit kommt nicht in Anschlag. Dafür habe ich als Kommandant die ungeheure Verantwortung für das Vaterland und der Welt, das die Festung von mir fordert. Der neue Kommandant ist mein alter Jugendfreund und Kamerad und ein Mann von den ausgebreitetsten Kenntnissen. Dies erleichtert mir unendlich Vieles, und sein Umgang würzet die wenigen Freuden, die ich in Colberg habe.

Das Grenadier-Bataillon ist eine meiner vorzüglichsten Freuden, und man nahm es übel, daß ich es mit großer Anstrengung zu armiren und zu komplettiren suchte. Während Andere ganze Korps errichteten, begnügte ich mich, der ich doch weit eher es thuen konnte, bloß mit diesem Bataillon. Am Ende war man so gütig, es bloß für den äußeren Prunk errichtet zu glauben, weil ich sie nicht als Tirailleurs, welchen Dienst sie nicht verstehen, einzeln wollte todtschießen lassen. Bis der Sturm einer vom Feinde uns weggenommenen Schanze, wo ich die verlorenen Kanonen wieder nahm und der Feind gegen 800 Mann verlor, es bewies, daß sie für wichtige Auftritte gespart sind. Seit der Nacht vom 17. zum 18. May haben sie diesen bedeutenden Posten mit Erfolg soutenirt. Ich bin daher nicht im Stande, mit meinem Bataillon meinen Wünschen gemäß bei Sie zu kommen, sondern muß, da mich meine Verhältnisse als Kommandant binden, hier in Colberg bleiben.

Verschiedene Ordres, die ich nach Bayreuth abschickte, lassen mich glauben, daß verschiedene Kanzionirte des Regiments

von Zweifel in Stralsund angekommen sein müssen. Ich vermuthete, daß diese Leute von anderen Korps mir vorenthalten werden, und ich bitte Sie daher, theuerster Freund, sich unter der Hand zu erkundigen, ob solche Vermuthung gegründet ist. Diese Kanzionirten kosten mich Geld genug, und es ist daher billig, daß ich für meinen Aufwand auch Leute erhalte. Anbei folgt auch eine Ordre für den Jäger Miers mit der Bitte, solche bei seiner Ankunft ihm selbst einhändigen zu wollen. Verzeihen Sie, hochgeschätztester Freund, daß ich einen so weit umfassenden Gebrauch von Ihrer mir geschenkten Gewogenheit zu machen suche, bleiben Sie aber auch dagegen überzeugt, daß ich stets zu Ihren Geboten bereit bin.

Von Herzen gratulire ich zu dem erhaltenen Schwert-Orden. Es ist das anerkannte Verdienst, und der Staat thut Nichts mehr als seine Schuldigkeit. Was wäre auch am Ende mit allen Aufopferungen, wenn nicht Auszeichnungen dafür Statt fänden! Ich bitte auch Korff meinen innigsten Glückwunsch abzustatten. Er verdient es gewiß so sehr wie jeder treue Patriot, worunter mein bester Obristwachtmeister von Hennings die Hauptrolle spielt.

Ich hoffte sehr, daß unser alter Kommandant von Ihrem Könige den Schwert-Orden erhalten würde, weil Stralsund und Colberg in so inniger Verbindung sind und Effen unseren Orden erhalten hat. Peyron macht mir Hoffnung dazu, allein er scheint keinen so großen Einfluß zu haben, um dergleichen Auszeichnung bewirken zu können. Dergleichen alte Herren setzen auf solche Gnaden-Zeichen einen sehr großen Werth, und dem Obristen von Lucadou wäre es sehr zu gönnen gewesen, um so mehr, da eigentlich der Monarch geehrt wird, wenn man seinen Untergebenen Ordens ertheilt. Verzeihen Sie, theuerster Herr Obristwachtmeister, daß ich dem Freunde so offen meine Gedanken sage, um so mehr, da ich weiß, daß Sie keinen Gebrauch davon machen.

Wie steht es denn mit unseren gemeinschaftlichen Operationen? Ich hoffe, daß Schweden für uns eine gute Diversion

machen wird, wodurch der allgemeine Vortheil bezweckt werden kann. Gott wird ferner seinen Segen geben, daß der König, Ihr Herr, durch die Vor Spiegelungen des französischen Kabinetts nicht von der guten Sache abgezogen wird. Es geht Ihnen sonst wie uns voriges Jahr. Danzig ist noch nicht über, obgleich die Feinde es aussprenkten. Auch unsere vereinigte Armee ist siegreich. Gott wird es am Ende doch noch machen, wie wir es verdienen. Colberg ist ein Damm, den die Feinde so leicht nicht durchbrechen werden. Wir sind zwar schwer belagert, aber besiegen werden sie uns nicht.

Ihre ferneren Befehle in militärischer Hinsicht sollen prompt erfüllt werden.

Herren General-Gouverneur von Essen, Excellenz, bitte ich meines Respects und Herren Obrist von Peyron meiner innigsten Hochachtung zu versichern. Auch Otto, Marwitz, Schill und Allen, die sich meiner erinnern, meine besten Empfehlungen. Gott erhalte Sie gesund und mir Ihre Freundschaft. Ihr ganz gehorsamster Freund und Diener

Waldenfels."

Noch einige Bemerkungen zu dem Schreiben. Waldenfels erscheint als ein überaus eifriger und pflichtgetreuer Offizier. Das Wort: „Ich diene als Kommandant oder als Fändrich, mir ganz gleich, wenn ich nur in meinen Verhältnissen meine Pflichten erfülle“, ist ein herrliches Wort. Abgeschwächt wird es freilich durch das andere: „Was wäre auch am Ende mit allen Aufopferungen, wenn nicht Auszeichnungen dafür Statt fänden!“ Der Pflichttreue und Vaterlandsliebe gesellt sich ein mächtiger Ehrgeiz. Privater Mittheilung verdanke ich die Nachricht, daß der Hauptmann beim Ausmarsch zum Feldzug in Thüringen zu seinem Bruder gesagt habe: „Ich komme entweder mit dem Orden Pour le mérite oder nicht mehr zurück!“ Da haben wir die Erklärung für jenes Wort. Im übrigen, statt ein Urtheil zu fällen, fragen wir nur: Wie denken — wir? Das

Ziel — die Forderung, daß man das Gute tun soll, ohne Lohn von den Menschen zu erwarten — kennen wir wohl. Aber strecken wir uns auch nach dem Ziel, und erreichen wir es je?

Fast rührend ist es, wie Waldenfels von Lucadou spricht. Schon 14 Tage vorher, in seinem Schreiben an den König vom 15. Mai, war er für den alten Kommandanten ritterlich eingetreten; hier erfahren wir nun, daß er sich für ihn auch um einen Orden bemüht hat. Aber freilich, es klingt aus den Zeilen, zwar leise nur, aber scharfem Ohr dennoch vernehmlich, ein Ton des Mitleids heraus, und das gibt einen starken Gegensatz zu dem Urteil über Gneisenau. Hier merkt man sofort den gewaltigen Respekt, den die überlegene Persönlichkeit des „Herrn Magisters“¹⁾ mit seinen „ausgebreiteten Kenntnissen“ dem jüngeren Manne und Untergebenen eingeflößt hat. Allein, dieser kann es doch auch mit Stolz aussprechen, daß der neue Herr sein „alter Jugendfreund und Kamerad“ sei.²⁾ Das zeigt, daß sie von vornherein in ein vertrautes Verhältnis gekommen sind. Ein solches aber pflegt — ungeachtet früherer Beziehungen — nur da möglich zu sein und Bestand zu haben, wo gegenseitige Achtung herrscht, und das war hier der Fall. „Wegen der Lokalkenntnis“ hatte sich Gneisenau den Leutnant von Wittken, „der lange in Colberg in Garnison gestanden“,³⁾ mitgebracht; aber schon anderthalb

¹⁾ Vgl. Pertz, Gneisenau-Biographie I, S. 34.

²⁾ Wie Waldenfels hat auch Gneisenau — gewiß ein merkwürdiger Zufall — seine Offizierslaufbahn in Bayreuth begonnen, und hier müssen sie also „Jugendfreunde und Kameraden“ geworden sein (vgl. Pertz I, S. 25). Trifft dies aber in genau wörtlichem Sinne zu, so muß der Hauptmann älter gewesen sein, als sich aus dem überlieferten Geburtsjahr ergibt (vgl. Pertz I, S. 178); denn Gneisenau hat bereits Anfang 1786 Bayreuth verlassen. Genauer vermag ich nicht zu sagen.

³⁾ Kalkreuth an den König, Danzig, 20. April 1807, in der „Belagerung von Danzig im Jahre 1807“. Aus den Original-Papieren Kalkreuths. Posen und Leipzig 1809.

Wochen nach seiner Ankunft konnte er schreiben: „Dem Unterkommandanten, Hauptmann von Waldenfels, muß ich die Gerechtigkeith widerfahren lassen, daß er mich mit Eifer, Tätigkeit und Einsicht unterstützt. Er hat militärische Talente und gute Terrainkenntnisse in der Gegend umher, welches mir bei denen Punkten, wohin ich wegen Stellung des Feindes nicht mehr kommen kann, sehr zu statten kommt.“ So sind sie denn wohl oft gemeinsam die Wälle entlang geschritten, und in dem Verkehr mit seinem liebenswürdigen Vorgesetzten hat der Hauptmann den Trost gefunden für die Zurücksetzung, die er hatte erdulden müssen. Das Wort: „Sein Umgang würzet die wenigen Freuden, die ich in Colberg habe,“ läßt uns erkennen, welche Gewalt über die Herzen aller, die mit ihm zusammenkamen, der neue Kommandant hatte.

In der Taktik zeigt sich Waldenfels merkwürdigerweise als Anhänger des Alten, während sein Vorgesetzter durchaus für das Tiraillieren, das zerstreute Gefecht, war.¹⁾ Dieser Gegensatz erklärt sich, wenigstens zum Teil, daraus, daß Gneisenau Jäger- und Füsilieroffizier, Waldenfels aber zuletzt Kapitän einer Grenadierkompagnie gewesen war. In geschlossener Kolonne hatte er denn auch in der furchtbaren Pfingstnacht vom 17. zum 18. Mai seine Grenadiere vorgeführt und seinen Reidern, die wir nicht kennen, gezeigt, daß seine blauen Kinder im Gegensatz zu Hauptmann Möllers grünen Füsilieren „für wichtige Auftritte gespart“ seien.

Jetzt, Ende Mai, war er darauf bedacht, die entstandenen Lücken wieder auszufüllen, und da hören wir, daß er sich um Kanzionierte seines alten Regiments bemüht. Das Unglück von Jena hatte die Verbände des preußischen Heeres völlig zererschlagen. In ungeheurer Zahl zogen die Versprengten und Selbstkanzionierten nach dem Osten, wohin sie ein Erlaß des Königs befahl. Bei der Neubildung der Armee scheint dann eine eifrige Jagd der ehemaligen Chefs nach ihren früheren

¹⁾ Vgl. Bertz I, S. 32f., ferner S. 667ff.: Bericht an den König über die Bildung einer leichten Infanterie, d. d. 27. Febr. 1807.

Mannschaften stattgefunden zu haben. Keine drei Tage war z. B. Gneisenau mit seinen Reservebataillonen in Danzig, da war schon der Kommandant von Neufahrwasser, Oberst Schuler von Senden, hinter ihm her wegen einer Anzahl Leute. Aber Kalkreuth, an den er sich deswegen gewandt hatte, schrieb ihm zurück: „Ich werde zwar mit den Herrn Major von Gneisenow wegen der Leute sprechen, die Ew. Hochwohlgeboren reklamieren; ich vermute aber, daß die Reservebataillons zum Wahlpruch werden erhalten haben noli me tangere“¹⁾. Nach der gleichen Devise würde wohl auch Waldenfels gehandelt haben, wenn jemand Mannschaften aus seinem Grenadierbataillon hätte haben wollen, das Kanzionierte aus nicht weniger als 17 alten Truppenteilen enthielt. Aber Leute aus seinem Regiment, die er, wie es scheint, auf eigene Kosten hatte nach dem Osten kommen lassen, gönnte er keinem andern, auch nicht Marwitz²⁾ und Schill, denen er sich am Schluß seines Schreibens empfiehlt. Indes, sein Versuch, sich aus Schwedisch-Pommern jetzt noch Kanzionierte zu verschaffen, war wenig aussichtsvoll; denn eben jetzt sammelte sich gemäß dem preußisch-schwedischen Vertrage vom 20. April unter Blücher ein preußisches Korps auf Rügen, dem auch das Freikorps von Marwitz und die Schillschen Schwadronen angehörten; und am 1. Juni, also um dieselbe Zeit, wo Waldenfels schrieb, erließ Blücher einen Aufruf, in dem er alle in den preußischen Provinzen und im Auslande sich aufhaltenden Militärpersonen, überhaupt jeden Patrioten aufforderte, sich seinem Korps anzuschließen. Der Zulauf war denn auch beträchtlich und das preußische Kontingent, wie die schwedische Armee unter Generalgouverneur Freiherr Hans

¹⁾ Kalkreuth an Oberst von Schuler, Danzig, 7. April 1807, in „Belagerung von Danzig“.

²⁾ Aller Wahrscheinlichkeit nach nicht der Schillsche Leutnant, sondern der berühmte Friedrich August von der Marwitz, ehemals Leutnant im Regiment der Gendarmes, 1807 Freischarenführer unter Blücher in Vorpommern, später General. Vergleiche das überaus interessante, jetzt von neuem herausgegebene Buch „Aus dem Nachlaß von F. A. v. d. Marwitz“.

Hinrich von Essen, schon Mitte Juni kriegsbereit; aber zu der von Waldenfels erhofften Diverſion zu Gunſten Kolbergs iſt es doch nicht mehr gekommen. Erſt nach dem Frieden von Tilſit wurden die Feindſeligkeiten zwiſchen Franzoſen und Schweden von neuem eröffnet, endeten indes mit der völligen Niederlage Guſtavs IV., und bei der Übergabe Stralsunds ſpielte der in unſerm Schreiben mehrfach erwähnte Oberſt von Beyron, der Anfang März nach Kolberg gekommen und ſo mit Waldenfels bekannt geworden war,¹⁾ eine wenig beneidenswerte Rolle.

Am Schluß ſeines Briefes zeigt Waldenfels eine fröhliche Zuverſicht, die freilich auf falſchen Vorausſetzungen beruhte. Denn Danzig war in Wirklichkeit doch ſchon über (ſchon ſeit dem 24. Mai) und die vereinigte Armee durchaus nicht ſiegreich, ſondern vielmehr dicht vor der Kataſtrophe. Als einige Tage ſpäter, am 4. Juni, die amtliche Nachricht von dem Fall der großen Weiſchſelfeſtung eintraf, machte ſie, wie Gneiſenau ſchreibt, allgemein „einen üblen Eindruck“. Indes, dieſer ward bald wieder überwunden, die Hoffnung auf ein ſiegreiches Durchhalten kehrte zurück, und ſchließlich ward es zur Wahrheit, was der wackere Vizekommandant 14 Tage vor ſeinem Tode ſo herrlich geweisſagt hatte: „Colberg iſt ein Damm, den die Feinde ſo leicht nicht durchbrechen werden. Wir ſind zwar ſchwer belagert, aber beſiegen werden ſie uns nicht“.

Bericht über die Verſammlungen.

Erſte Verſammlung am 19. Oktober 1907.

Herr Profeſſor Dr. Wehrmann: Vom pommerſchen Landſchulweſen im 18. Jahrhundert.

Auf Grund des in verſchiedenen Archiven erhaltenen umfangreichen Aktenmaterials, das biſher kaum benutzt, jedenfalls nicht verwertet worden iſt, entwarf der Vortragende in

¹⁾ Vgl. Binder von Krieglſtein, Ferdinand von Schill, S. 66.

großen Zügen ein Bild von der Entwicklung des pommerischen Schulwesens auf dem platten Lande. Von den dürftigen Anfängen, über die aus Hinterpommern Berichte von 1701 bis 1703 vorliegen, entwickelte es sich trotz der großen Schwierigkeiten, die namentlich von seiten der Bevölkerung erwuchsen, langsam, aber stetig, besonders dank der immer mehr wachsenden Fürsorge und Tätigkeit der Regierung. König Friedrich Wilhelm I. betrachtete zuerst die Schulfrage als Staatsfrage und suchte eine Art von Schulzwang einzuführen. Friedrich der Große interessierte sich persönlich für die Volksbildung und hielt seine Behörden an, das Möglichste zu ihrer Förderung zu tun. Umfangreiche Tabellen über das Vorhandensein von Schulen im Lande, das Einkommen und die Tätigkeit der Schulmeister u. a. m. ermöglichen es, für verschiedene Jahre (1742, 1768, 1773, 1784, 1798) bestimmte statistische Angaben zu geben, wie sie die moderne Schulgeschichtsforschung fordert. Erscheinen die Zustände am Ende des 18. Jahrhunderts auch immer noch jämmerlich genug, so darf man nicht den heutigen Maßstab an die damaligen Verhältnisse legen, muß vielmehr zugeben, daß seit 1700 erhebliche Fortschritte gemacht sind und der Grund zu einem wirklichen Schullehrerstande und zu einer allgemeinen Volksschule gelegt ist.

Eine ausführlichere Arbeit über die Geschichte des pommerischen Schulwesens im 18. Jahrhundert ist in Vorbereitung.

Literatur.

Hedwig Nizze. Dr. Johann Ernst Nizze, Professor und Direktor am Gymnasium zu Stralsund. Ein Lebensbild eines Lüzkower Jägers nach alten Papieren. Stralsund. Wilh. Ziemisch. 1907.

Johann Ernst Nizze (geb. 1788, gest. 1872) war von 1821 bis 1865 als Professor und Direktor (seit 1832) am Gymnasium in Stralsund tätig. Sein Leben, das reich an Arbeit und reich an

Segen war, ist bereits 1884 von seiner ältesten Tochter beschrieben, aber erst jetzt veröffentlicht worden. Es wird nicht nur von den ehemaligen Schülern des verdienten Mannes, die noch am Leben sind, sondern auch von anderen gerne gelesen werden. Führt das Buch uns doch nicht nur das stille Wirken eines tüchtigen Schulmannes vor, sondern wir erfahren von Kriegserlebnissen eines alten Lützower Jägers, eines Genossen Körners, und von der Tätigkeit eines Mitglieds des Frankfurter Parlaments, der sich als treuer Kämpfer für Freiheit und Einheit des deutschen Vaterlandes bewährte. Nizze trat dadurch mit vielen bedeutenden Männern in nahe Verbindung, befreundet war er mit E. M. Arndt, von dem einige Briefe mitgeteilt werden. Die Darstellung ist schlicht und einfach, durch Abdruck zahlreicher Briefe oder Tagebuchnotizen belebt, so daß wir ein anziehendes Bild von dem Leben und Wirken des Mannes bekommen. Das Buch sei Freunden von Biographien empfohlen.

H. G. Loebe. Märkisch-Pommerische Volksjagen, Erzählungen, Sitten und Gebräuche. Beiträge zur Märkisch-Pommerischen Volkskunde. Leipzig 1907. Verlag von Otto Lenz.

Eine Reihe von schon veröffentlichten und von bisher wenig oder noch gar nicht weiter bekannten Sagen und Erzählungen ist in dem Hefte enthalten. Die meisten stammen aus der Gegend von Fiddichow, Bieraden, Schwedt; bei einigen erkennt man nicht recht, weshalb sie in diese Sammlung aufgenommen sind. Die Beschreibung von einzelnen Sitten, z. B. dem Königsreiten der Knechte in Großmantel oder dem Weihnachtstuten der Hirten in Fiddichow, ist verdienstvoll und lehrreich. In der Geschichte von den Maränen in der Madie ist stets (viermal) Madünsee gedruckt.

Otto Altenburg. Anhang für Pommern und Mecklenburg zum deutschen Lesebuch für höhere Lehranstalten herausgegeben von Rudolf Lehmann. 3 Hefte. Leipzig und Wien 1908.

Es ist oft nachdrücklich hervorgehoben worden, daß die Landesgeschichte und Heimatkunde zwar nicht als eigene Unterrichtsgegenstände in den höheren Schulen behandelt, aber wohl möglichst häufig zur näheren Beleuchtung der allgemeinen Geschichte den Schülern nahe gebracht werden sollen. Sie können namentlich im geschichtlichen,

deutschen oder erdkundlichen Unterrichte zur Erregung des Interesses und zur Erläuterung ferner liegender Zustände oder Ereignisse überaus dienlich sein. Ebenso ist aber auch darauf hingewiesen worden, daß es gerade für die höheren Schulen an geeigneten Hilfsmitteln fehlt, die den Schülern in die Hand gegeben werden können (vgl. Deutsche Geschichtsblätter II, S. 265—273. III, S. 225—235). Deshalb sind alle Versuche, diesem Mangel abzuhelpfen, mit Freude zu begrüßen. Die vorliegenden 3 Hefte (für die Unter-, Mittel- und Oberstufe), die als Anhang zu dem vortrefflichen Lesebuche von R. Lehmann erschienen, aber auch ohne dieses wohl zu brauchen sind, enthalten eine sehr gute Auswahl von poetischen und prosaischen Lesebüchern älterer und neuerer, ja neuester Zeit. Sie sind geeignet, den Schülern eine Kenntnis von der Sage, der Geschichte, dem Volksleben, der Landeskunde Pommerns und Mecklenburgs zu vermitteln. Mit besonderer Freude ist der Abschnitt des 3. Heftes zu begrüßen, der Proben von pommerschen und mecklenburgischen Dichtungen aus dem 13. bis zum 20. Jahrhundert bringt. Aber auch die anderen Stücke, die der Herausgeber ausgewählt hat, müssen fast durchgängig als passend für den Unterricht bezeichnet werden, wenn bei einzelnen auch wohl der subjektive Geschmack ein anderer sein mag. Der Herausgeber hat sich nicht damit begnügt, die landläufigen und allbekannten Gedichte oder Probestücke abzudrucken, sondern hat in mühsamer Forschung seltener und unbekanntere, aber wertvolle Proben gesucht und gefunden. Es ist sehr wohl zu denken, daß diese Hefte, wenn sie nur recht fleißig im Unterrichte gebraucht werden, dazu dienen können, die in dem Vorworte mitgeteilte Mahnung Karl Lappes zu erfüllen. Dem Herausgeber gebührt der Dank aller derer, die Interesse und Neigung haben, die pommersche und mecklenburgische Landeskunde mehr als bisher in den höheren Schulen der beiden Landesteile zu pflegen. Wir wünschen den Heften eine recht weite Verbreitung. M. W.

Rirchhoff. Seemacht in der Ostsee. Ihre Einwirkung auf die Geschichte der Ostseeländer im 17. und 18. Jahrhundert. Kiel. R. Cordes 1907.

Bei dem heutigen Interesse für Marine und Seekrieg verdient das vorliegende Buch eine besondere Beachtung. Der Verfasser will im Anschluß an Mahans epochemachendes Werk über den Einfluß der Seemacht auf die Geschichte an der Seekriegsgeschichte der Ostsee, die dieser so gut wie gar nicht behandelt hat, nachweisen, wie auch bei diesem *mare clausum* die Seemacht ganz bedeutend auf die

Geschichte der Länder eingewirkt hat. Es ist ihm das in seiner Darstellung der kriegerischen Ereignisse auf der Ostsee trefflich gelungen. Er behandelt die Zeit des dreißigjährigen Krieges, die Kriege gegen Karl X. 1657—1660, den Schonenschen Krieg 1675—79, die Seegelungsbestrebungen des Großen Kurfürsten, die Marinen um 1700, den großen nordischen Krieg 1700—1721, die russische und schwedische Marine 1721—1788, den russisch-schwedischen Krieg 1741—1743, Friedrichs des Großen Marine-Politik, die bewaffnete Neutralität, den russisch-schwedischen Krieg 1788—1790 und endlich die dänisch-norwegische Marine in dem Friedenszeitraum von 1720 bis 1800. Daß hierbei Pommerns Geschichte wiederholt berührt wird, ist selbstverständlich; wir bedauern nur, daß die Kämpfe auf der Ostsee und im Haff bei der Belagerung Stettins im Jahre 1677 und während des siebenjährigen Krieges sehr kurz behandelt werden. Es ist wünschenswert, daß sie einmal eine eingehendere Darstellung erfahren. Sonst bietet das Buch, das mit Plänen gut ausgestattet ist, jedem Leser reiche Belehrung. M. W.

Notizen.

Auf das soeben erschienene Werk von W. Decke, Geologie von Pommern (Berlin, Gebr. Bornträger 1907. Mk. 9,60) soll auch an dieser Stelle hingewiesen werden, da es für unsere Kenntnis von der Zusammensetzung des Bodens Pommerns und dessen Entstehungsgeschichte von großer Bedeutung ist. Namentlich für die Vorgeschichte der Provinz enthält es zahlreiche bedeutsame Hinweise und Anregungen, aber auch der Historiker wird nicht ohne Nutzen und Interesse die Darstellung, die sich durch große Klarheit auszeichnet, studieren. Dem Buche ist recht weite Verbreitung in der Provinz zu wünschen.

In den „Burschenschaftlichen Blättern“, Jahrgang XXI (Nr. 8, 1907) S. 217—219 bringt Otto Heinemann auf Grund von Akten des Geh. Staatsarchivs zu Berlin Nachrichten über die burschenschaftliche Verbindung Germania in Greifswald (1832—33).

In den Mitteilungen des westpreußischen Geschichtsvereins (VI, 1907, S. 22—25) veröffentlicht G. Sommerfeldt einen Fehdebrief des herzoglichen Vogtes zu Neustettin an den deutschen Orden vom Februar 1455.

R. Stoewer behandelt in den „Grenzboten“ (66, Nr. 9/10) Nettelbeck und Loucadou und betont dabei besonders die Härten in Nettelbecks Charakter, während er den Obersten von Loucadou gegen ihn in Schutz nimmt.

Pommersche Heimats-Blätter für Geschichte, Sage und Märchen, Sitte und Brauch, Lied und Kunst, so betitelt sich eine neue Zeitschrift, die als Beilage zur Stargarder Zeitung erscheint und in diesem Titel das Programm, nach dem sie zu arbeiten gedenkt, ziemlich vollständig angibt. Die Oktobernummer, die erste des Jahrganges 1907/08, enthält außer dem Geleitsworte der Redaktion folgende Aufsätze: Das Sühnekreuz in Stargard, die einstige Herrlichkeit Friedrichswaldes, Pommerscher Volkswitz, die Mus'diek van Budmin und Dies und Das. Was das Blatt bringt, macht nicht den Anspruch neu zu sein, es will den Leser führen durch Wald und Feld, will ihm ein Bild entrollen, das ihm sagt: Seht, das ist eure Heimat, das ist Pommern! Die Aufsätze sind in einem dieser Aufgabe entsprechenden, unterhaltenden Tone geschrieben und entstammen einer flüssigen Feder. Wir wünschen den Heimatsblättern eine weite Verbreitung und zahlreiche Mitarbeiter. An Stoff wird es nicht fehlen, aber die Schultern eines Einzigen reichen kaum aus, alles das, was die Heimatsblätter zu bringen sich vorgenommen haben, zusammenzutragen.

Zuwachs der Sammlungen.

M u s e u m.

1. Ein Feuersteinbeil, gelbbraun, gemuschelt und poliert, 9 cm lang, 4 cm Schneidenbreite, gefunden in Vietzow bei Wold.=Tychow. J.-Nr. 5801.
2. 24 verschiedene Steingeräte von Fundstellen im Uckerländer, Saatziger und Naugarder Kreise. Angekauft. J.-Nr. 5802—5825.
3. Ein pommerscher und ein brandenburgischer Brakteat des 12. Jahrhunderts, vier Denare des 13. Jahrhunderts, darunter zwei von Stargard i. Pom., ein Tonabdruck mit Frauenkopf, Metallpartikel, Nügel und andere Eisenreste, farbig bemalte Glasplitter, glasierte und unglasierte mittelalterliche Gefäßscherben und ein bearbeiteter Stein, in den Jahren 1905 und 1906 gefunden auf dem Gollenberge bei Kößlin an der Stelle, an welcher einstmals eine Kapelle stand, von der noch Fundamente nachgewiesen sind. Dem Museum geschenkt vom Tertianer Walter John in Kößlin. J.-Nr. 5826/27.

4. Ein flachrunder, bearbeiteter Stein von $1\frac{1}{2}$ cm Durchmesser und ein Spinnwirtel, gefunden in der Umgegend von Pyritz. Geschenk des Schreibers Kasten in Pyritz. J.-Nr. 5828/29.
5. Sieben lithographische Ansichten von Stettin aus der Zeit vor 50 Jahren. Geschenk des Uhrmachers Gysela in Stettin. J.-Nr. 5832—5838.
6. Eine altertümliche Standuhr und eine Servante aus Mahagoniholz nebst Inhalt an Tassen, Gläsern, Pokalen, Fruchtkorb und Silbergeschirr, einem Münzpokal, einem Tummel mit russischen Münzen, silberner Terrine, Mostrichanne, Streudose, Zuckerdose etc., sowie 8 Ölporträts vom Stettiner Maler Most u. a. Vermächtnis des verstorbenen Agenten Friedr. Ferd. Schiffmann in Stettin. J.-Nr. 5839—5871.
7. Ein granitener Wahlstein von 35 cm Durchmesser, gefunden auf der Feldmark zu Schwendt, Kreis Saatzig. Geschenk des Lehrers in Schwendt. J.-Nr. 5872.
8. Reste von Urnen aus vorgeschichtlichen Grabstellen in Forckenbeck, Kreis Franzburg. Geschenk des Rittergutsbesitzers v. Behr auf Cavelsdorf, Kreis Franzburg. J.-Nr. 5880/81.
9. Nachstehendes, auf Seide gedrucktes Gedicht, $9\frac{1}{2} \times 12$ cm groß, unter Glas und im Rahmen:
 „Theuerste! Die meinem Leben
 Mehr als jede Freude gilt!
 Du der Engel Ebenbild;
 Du zum Heil der Welt gegeben!
 Ach von Dir erkoren sein,
 Deiner Liebe sich zu freu'n,
 Dich vertraut an's Herz zu drücken:
 Höher kam mich nichts entzücken.“
 Geschenk des Uhrmachers Gysela in Stettin. J.-Nr. 5884.
10. Ein Trinkfaß, Fehel, grün gestrichen mit dem Namen W. Scheel und der Jahreszahl 1847, eine hölzerne Butterform aus dem Weizacker und ein Brustlatz einer Mönchguterin. Aus dem Nachlaß des verstorbenen Professor Dr. Blasendorff, geschenkt von seiner Tochter, Fräulein Blasendorff in Sydow's-aue bei Pödejuch. J. 5885/87.

Mitteilungen.

Zu ordentlichen Mitgliedern ernannt: Gerichtsassessor a. D. von Lettow-Vorbeck in Berlin, Pastor Grube in Wollin, Pastor Krohn in Warsow bei Züllichow.

Gestorben: Professor Dr. Weise und Rentier Carnuth in Stettin, Sanitätsrat Dr. Tschirner in Demmin.

Die Bibliothek (Karkutschstr. 13, Königl. Staatsarchiv) ist **Montags von 3—4** und **Donnerstags von 12—1 Uhr** geöffnet. Außerdem wird der Bibliothekar, Herr Archivar Dr. Heinemann, während der Dienststunden des Staatsarchivs (von 9—1 Uhr vorm.) Wünschen betreffend Benutzung der Bibliothek nach Möglichkeit entsprechen.

Zuschriften und Sendungen an die Bibliothek sind nur an die oben angegebene Adresse zu richten.

Die neu eingegangenen Zeitschriften liegen im Bibliothekszimmer zur Einsicht aus.

Das Museum bleibt während des Winters geschlossen.

Auswärtige, welche das Museum zu besichtigen wünschen, wollen sich vorher beim Konservator Stubenrauch in Finkenwalde bei Stettin oder in Stettin Papenstraße 4/5¹ melden.

Die monatlichen Versammlungen finden in Stettin auch in diesem Winter in der Regel an jedem dritten Sonnabend des Monats im „Preußenhof“ (Eisenstraße) statt.

Zweite Versammlung am Sonnabend, dem 16. November 1907, 8 Uhr:

Herr Geh. Regierungsrat Dr. Lemcke:
Der deutsche Orden als Landesherr im östlichen Pommern.

I n h a l t.

Ein Waldenfels-Brief. — Bericht über die Versammlungen. — Literatur. — Notizen. — Zuwachs der Sammlungen. — Mitteilungen.

Für die Redaktion verantwortlich: Prof. Dr. Wehrmann in Stettin.
Druck und Verlag von Herrcke & Lebeling in Stettin.